

DOI: 10.5771/1866-377X-2020-4-205

Porträt: Elke Bündenbender

Juristinnen machen Karriere – wir stellen sie vor

Das Interview führte **Ramona Pisal**, ehemalige Präsidentin des djb.

Ramona Pisal: Guten Tag, Frau Bündenbender. Ich freue mich sehr, dass wir dieses Interview mit Ihnen führen dürfen.

Elke Bündenbender: Guten Tag, Frau Pisal.

Ramona Pisal: Nach unserer Teilnahme am Bürgerfest des Bundespräsidenten und unserer gemeinsamen Veranstaltung zu 100 Jahren Frauenwahlrecht 2019 sind wir sehr an Ihnen als Person und Juristin interessiert. Also frage ich ganz direkt: Wie sind Sie denn zum Jurastudium gekommen?

Elke Bündenbender: Ich habe, nachdem ich meine Schule mit der mittleren Reife beendet hatte, zunächst in einem Maschinenbaubetrieb eine Ausbildung als Industriekauffrau absolviert. Meinen Eltern war es sehr wichtig, dass meine jüngeren Brüder und ich die Schule ordentlich abschließen und eine gute Ausbildung erhalten. Schon meine Großeltern mütterlicherseits waren darauf bedacht, dass ihre Töchter eine Ausbildung machen.

1979 bin ich in die IG-Metall eingetreten und wurde als Jugendvertreterin in den Betriebsrat gewählt. In der IG-Metall, oder im DGB vielmehr, habe ich als Teamerin gearbeitet, das heißt, ich habe junge Leute unterrichtet. Dort habe ich Frauen kennengelernt, die auf dem Siegerland-Kolleg waren. Diese Frauen waren schon ausgesprochen fortschrittlich. Ich habe mich dort mit 17 Jahren beworben. Wir mussten alle eine Aufnahmeprüfung machen. Es war für mich sehr wichtig, dass ich Vorbilder hatte. Ich habe das Kolleg besucht, weil auch viele meiner Gewerkschaftskollegen genau diesen Weg gegangen sind. 1984 habe ich dort mein Abitur absolviert und wusste anschließend nicht genau, wo ich hinwollte. Ich war sehr interessiert an Geschichte, an Kunst, an Archäologie und ich war ganz gut in den naturwissenschaftlichen Fächern.

Für mich stand allerdings auch immer fest, dass ein Beruf meinen Lebensunterhalt sichern können muss. Jura erschien mir ein gutes Studium. Ich hatte – gerade auch in der Gewerkschaft – Arbeitsjuristen kennengelernt, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Arbeitsgerichtsprozessen und in anderen Wechselfällen des Lebens sehr unterstützten. Mit der Überlegung, mich im Arbeitsrecht zu spezialisieren, habe ich dann das Jurastudium in Gießen aufgenommen.

Ramona Pisal: War das nicht ein starker Kontrast zu Ihrem bisherigen Weg?

Elke Bündenbender: Den juristischen Fachbereich an der Gießener Universität habe ich als einen sehr ausbildungsorientierten Fachbereich kennengelernt. Das hat mir gefallen. Zu Beginn des Studiums habe ich elternunabhängiges Bafög bekommen, damals auf voller Darlehensbasis. Schon während meiner Kollegzeit war ich Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung und habe dann wieder ein volles Stipendium erhalten. Die Stipendiaten-Gruppe war für

Elke Bündenbender wird am 14. Januar 1962 in Siegen-Weidenau geboren. Sie ist seit 1995 mit Frank-Walter Steinmeier verheiratet, gemeinsam haben sie eine Tochter.

Elke Bündenbender besucht bis 1978 die Aufbaurealschule Siegen und absolviert anschließend eine Ausbildung zur Industriekauffrau bei einer Maschinenbaufirma in Siegen. 1982 besucht sie das Siegerland-Kolleg in Siegen und arbeitet anschließend als Kauffrau bei einem Logistikunternehmen.

Ab 1985 studiert sie Rechtswissenschaften an der Justus-Liebig-Universität in Gießen, an der sie auch 1991 ihre Erste Juristische Staatsprüfung ablegt. Ab 1987 arbeitet sie als studentische bzw. wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Öffentliches Recht bei Professor Brun-Otto Bryde. Ihren Juristischen Vorbereitungsdienst am Landgericht Hannover schließt sie 1994 mit der Zweiten Juristischen Staatsprüfung ab. Im Anschluss arbeitet Frau Bündenbender als Richterin am Verwaltungsgericht Hannover. Seit 2000 ist sie Richterin am Verwaltungsgericht Berlin (zurzeit beurlaubt).

mich Gold wert. Da waren Menschen, die wie ich aus Familien kamen, in denen in der Regel niemand vorher studiert hatte.

Ramona Pisal: Wie sah Ihre Schwerpunktsetzung im Studium aus?

Elke Bündenbender: Obwohl ich das Zivilrecht eigentlich auch spannend fand, hat mich das öffentliche Recht total fasziniert. Auf das öffentliche Recht habe ich mich dann auch spezialisiert.

Ramona Pisal: Kam das ganz von Ihnen selbst oder haben auch die Umstände eine wichtige Rolle gespielt? Die Gießener Universität war ja damals eine durchaus politische Universität, mit Professoren, die deutlich im linken Spektrum zu verorten waren.

Elke Bündenbender: Die Professoren am Fachbereich waren einfach sehr ausbildungsorientiert und offen.

Ramona Pisal: Wie war das Verhältnis zu Ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen?

Elke Bündenbender: Ich persönlich habe zum Beispiel nie erlebt, dass Bücher in der Bibliothek mit Absicht versteckt oder Seiten herausgerissen wurden, in dem Bestreben, sich Vorteile zu sichern. Wir haben uns immer ausgetauscht als Studentinnen und Studenten. Das wurde auch gefördert von dem dortigen Personal. Wir waren ein Team.

Ramona Pisal: Haben Sie in Ihrem Studium und Ihrem direkten Umfeld Unterschiede wahrgenommen in der Präsenz von Frauen und Männern?

Elke Bündenbender: Es war an der Uni Gießen doch alles vergleichsweise fortschrittlich. Wir waren grundsätzlich gleich viele Männer und Frauen. Im Studium war ich dann auch po-

litisch aktiv. Ich war in der Fachschaft. Wir haben Schul- und Universitätsstreiks organisiert. Und wir hatten das Gefühl, dass viele der Professorinnen und Professoren am Fachbereich das in Ordnung fanden.

Ramona Pisal: Die Jungen Juristinnen beim djb prangern immer wieder sexistische Diskriminierung in der Ausbildung an. Haben Sie das damals auch erlebt?

Elke Büdenbender: Das habe ich – zum Glück – persönlich nicht erleben müssen. Allerdings: Als ich angefangen habe zu studieren, gab es kaum Professorinnen und keinerlei Parität. Ich weiß gar nicht, ob es überhaupt eine gab. Aber dann hat sich das geändert. Es gab auch schon wissenschaftliche Mitarbeiterinnen, das wurden immer mehr. Ich habe mich nicht benachteiligt gefühlt. Vielleicht habe ich mich aber auch in einem Umfeld bewegt, wo das eben kaum Thema war.

Ramona Pisal: Sie sagten, Sie sind schon zu Siegener Zeiten feministisch und frauenpolitisch interessiert gewesen. Sie haben ein Bewusstsein für diese Themen, obwohl Sie sich an wenig eigene Diskriminierungserfahrungen erinnern?

Elke Büdenbender: Ich habe als Frau durchaus diskriminierende Erfahrungen gemacht – in Verwaltungen, aber auch schon in der Schule. Ich werde nie vergessen, wie mein Chemielehrer in der Aufbaurealschule Siegen zu mir sagte: „Für ein Mädchen hast du einen erstaunlich logischen Verstand.“ Da habe ich schon als Zwölfjährige gedacht: „Ja geht’s noch?!“ Meine Mutter war immer ein Vorbild für mich in dieser Hinsicht. Sie hat zwar eine Zeit lang ihre Berufstätigkeit aufgegeben, dann aber wieder in einem anderen Bereich angefangen zu arbeiten. Auch meine Großmutter mütterlicherseits war prägend. Sie hatte eine Berufsausbildung und war eine unglaublich starke Frau. Sie hat mich immer ermutigt, genau wie meine Eltern mich immer ermutigt haben.

Ramona Pisal: Sie haben beschrieben, dass Sie von Frauen umgeben waren, die Sie über längere Zeit begleitet haben. Würden Sie sagen, dass es gerade für Frauen wichtig ist, ein Netzwerk zu bilden?

Elke Büdenbender: Ja, auf jeden Fall. Ich hatte immer Frauen in meinem Umfeld, denen ich absolut vertrauen und mich anvertrauen konnte. Es war selbstverständlich, dass wir Frauen zusammengearbeitet und uns ausgetauscht haben. Aber ich habe auch sehr gute männliche Kollegen und auch Freunde gehabt. Doch Frauen-Netzwerke sind enorm wichtig.

Ramona Pisal: Sie waren politisch aktiv und auch die Hans-Böckler-Stiftung ist nicht unpolitisch. Da könnte man ja auch an eine politische Karriere denken. Aber Sie sind Verwaltungsrichterin geworden. Wie sah Ihr Weg dorthin aus?

Elke Büdenbender: 1991 habe ich mein erstes Staatsexamen gemacht. Wie gesagt, wollte ich ursprünglich juristisch im Arbeitsrecht arbeiten. Aber mein Weg hat mich einfach in eine andere Richtung geführt. Während meines Studiums habe ich beim späteren Verfassungsrichter *Brun-Otto Bryde*, der damals die Professur für Öffentliches Recht und Wissenschaft von der Politik innehatte, gearbeitet. Dort habe ich auch meinen Mann kennengelernt. Wir sind dann gemeinsam nach Hannover gegangen, er in die Staatskanzlei als Referent für Medienrecht und ich



▲ Foto: Steffen Kugler

als Referendarin. Während der Referendariatsstationen war ich drei Monate an der deutschen Botschaft in Washington und drei Monate am Verwaltungsgericht in Hannover. In Washington hat es mir wahnsinnig gut gefallen. Es war die Zeit, als Arafat und Rabin den Friedensschluss – leider vorläufig – unterzeichneten. Das war eine spannende Zeit.

In Hannover war ich am Verwaltungsgericht und auch das hat mir Spaß gemacht. Als es dann mit dem Examen gut lief, habe ich mich als Verwaltungsrichterin beworben.

Ramona Pisal: Wünschen Sie sich manchmal, dass Sie sich anders entschieden hätten?

Elke Büdenbender: Ich habe 20 Jahre als Verwaltungsrichterin „auf dem Buckel“. Das habe ich nie bereut, weil ich immer fand, da bin ich richtig. Ich glaube, dass der Mensch den Beruf prägt, aber der Beruf prägt auch den Menschen. Ich habe gelernt, mit der Richterrobe eine „neutrale Position“ einzunehmen. Es ist ja auch eine Erleichterung zu wissen, man hat das Gesetz im Rücken. Ich finde, Verwaltungsrecht ist auch ein Handwerk. Für mich ist der Untersuchungsgrundsatz wichtig, auch wenn es manchmal anstrengend ist herauszufinden, was wirklich passiert ist.

Ramona Pisal: Was begeistert Sie am Verwaltungsrecht?

Elke Büdenbender: Manche Fälle sind leicht, aber viele entpuppen sich doch als komplizierter und herausfordernder als man gedacht hat. Es macht Freude, das herauszufinden – wie eine Uhrmacherin: Wenn die Rädchen ineinandergreifen, dann ist das am schönsten.

Ramona Pisal: Was empfinden Sie als größte Herausforderung im Verwaltungsrecht?

Elke Bündenbender: In den letzten zehn Jahren greift das Europarecht immer stärker auch in deutsches Recht und in die Rechtsprechung ein, gerade im Asyl- und im Aufenthaltsrecht. Manchmal ist es eine große Herausforderung, die beiden Rechtssysteme zusammenzubringen.

Wir, alle Richterinnen und Richter, die nach der Dublin-Verordnung gearbeitet haben, haben uns – am Verwaltungsgericht in Berlin – selbst gemeinsam weitergebildet. Wir haben uns ausgetauscht über die Probleme und haben darüber diskutiert, wie man diese löst. Aber wenn die Kollegin oder der Kollege einen anderen Rechtsstandpunkt vertritt, dann muss man das natürlich akzeptieren. Wir haben uns auch mit Verfassungsrichterinnen und -richtern bzw. Bundesverwaltungsrichterinnen und -richtern ausgetauscht. Das ist sehr nützlich und bringt einen wirklich weiter.

Ramona Pisal: Wie sind Sie nach Berlin gekommen?

Elke Bündenbender: 1999 wurde ich in Hannover zur Richterin auf Lebenszeit ernannt. Dann war ich noch einmal beurlaubt, hatte mich vorher schon in Berlin vorgestellt und wollte gerne nach Berlin kommen, weil mein Mann schon da war und am Verwaltungsgericht Berlin eine wirklich gute Kultur herrschte. Mir hat die Arbeit am Verwaltungsgericht große Freude gemacht – auch wenn es manchmal belastend ist.

Ramona Pisal: Sie sagen, das Amt der Verwaltungsrichterin entspricht genau Ihren Stärken und Ihrem Interesse. Liegen von den diversen Stärken in 22 Jahren Verwaltungsgericht nicht doch auch einige brach? Ich weiß, dass die richterliche Aufgabe hohe Anforderungen stellt, aber eben nur einen Teil der persönlichen Fähigkeiten und Stärken abverlangt.

Elke Bündenbender: Ja, das merkt man immer dann, wenn man denkt, man würde auf Gesetzgebungsebene vielleicht etwas anders regeln wollen. Da spürt man die Grenzen der Gestaltungsmöglichkeiten. Das ist doch – zu Recht – die Grenze der Dritten Gewalt. Wir können nicht anders entscheiden, nur weil wir denken, anders wäre es aber besser gewesen, sondern wir können eine getroffene Entscheidung nur aufheben, weil wir meinen, sie verstößt gegen das Recht. Wenn die Entscheidung rechtmäßig ist und die Grenzen des Ermessens nicht verletzt sind, dann ist das so. Das heißt, die primäre Gestaltungsmacht liegt beim Gesetzgeber. Und dann in der Folge bei den Verwaltungsbehörden, je nachdem was für ein Spielraum der Gesetzgeber diesen eingeräumt hat.

Ich habe diese Gestaltungsmacht als Verwaltungsrichterin nicht vermisst, weil ich ja über die Tätigkeit meines Mannes mitbekommen habe, wie wahnsinnig anstrengend es ist in der Politik und dass man immer Kompromisse schließen muss. Politik ist eben nicht schwarz oder weiß. Wer etwas an der Gesetzgebung verändern will, muss sich in den Wahlkampf stellen. Und deswegen sagen wir mal so: Ich habe die Grenzen gesehen und natürlich eingehalten.

Ramona Pisal: Einmal Vorsitzende, immer Vorsitzende?

Elke Bündenbender: Das ist schon so. Das ist einfach in mir drin. Das habe ich mitgenommen aus den Jahren. Ich kann, glaube ich, die richtigen Fragen stellen, um Sachen voranzubringen. Und das macht mir ausgesprochen viel Spaß. Aber wie gesagt,

meine richterliche Tätigkeit hilft mir ungemein dabei. Das ist ja auch etwas Schönes im Sozialrecht. Da kann man Menschen helfen, auf den Punkt zu kommen.

Ramona Pisal: Sie sagten, wirkliche Gestaltungsmacht hätten Sie jetzt als Gattin des Bundespräsidenten nicht, nicht auf dem Papier. Eigentlich gibt es für alles ein Gesetz, da gibt es nun allerdings keines. Es ist ein Vollzeit-Job ohne Bezüge und ohne Pensionsberechtigung. Gleichwohl ist es eine prominente Position. Sie haben einen gewissen Apparat. Sie haben auch Aufgaben. Sie werden eingebunden in ein Begleit-, aber auch ins Fachprogramm. Wie gestalten Sie dieses Amt für sich?

Elke Bündenbender: Zunächst über meine verschiedenen Schirmherrschaften, da sind die drei traditionellen schon sehr sehr wertvoll: die Elly Heuss-Knapp-Stiftung (Deutsches Müttergenesungswerk), Unicef und die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung. Alle drei Stiftungen leisten wichtige Arbeit für Frauen, Kinder und Jugendliche, hier in Deutschland und international.

Persönlich, auch aus meiner eigenen Geschichte heraus, setze ich einen Schwerpunkt bei der Förderung beruflicher Aus- und Weiterbildung. Bildungs- und Chancengerechtigkeit sind für mich Schlüssel zu einer wirklich gerechten und auch zu einer demokratischen Gesellschaft, an der alle teilhaben können. Mir geht es darum, dass Kinder die Wahl haben und dass Ausbildung und akademische Laufbahn nebeneinander und gleichwertig betrachtet werden. Dafür besuche ich zum Beispiel regelmäßig Berufsschulen und überbetriebliche Ausbildungszentren, einfach um zu zeigen, was für eine gute Ausbildung dort oft geboten wird. Auch das Thema Parität ist einer meiner Schwerpunkte.

Ramona Pisal: Nach meinem Dafürhalten machen Sie vieles anders als Ihre Vorgängerinnen. Ich habe zum Beispiel vorher nie gesehen, dass die Ehefrau des Bundespräsidenten mit ihm im Plenum sitzt. Ich habe den Eindruck, dass das auch ein Statement ist.

Elke Bündenbender: Ja, wir haben das nie so geplant, es entspricht einfach unserem Selbstverständnis als Partner und Ehepaar und insofern ist es natürlich auch ein Statement.

Ramona Pisal: Das Amt der Gattin des Bundespräsidenten ist ja kein offizielles Mandat.

Elke Bündenbender: Es ist kein offizielles Mandat, aber mein Mann und ich haben immer eine Beziehung auf Augenhöhe geführt, und das hört nicht auf, nur weil ich jetzt für fünf Jahre meinen Beruf ruhen lasse und mit ihm hierher gegangen bin. Mir ist als Juristin auch sehr bewusst, dass ich kein Amt habe. Dazu bin ich viel zu „staatstragend“ veranlagt. Da mische ich mich nicht ein. Aber wenn es darum geht, mitzugehen, dann komme ich mit. Wenn wir unterwegs sind, dann treffe ich die Ehefrau, den Ehepartner der anderen Amtsträger und -trägerinnen. Ich habe stets selbstbewusste, gut ausgebildete Partnerinnen und Partner kennengelernt. Wenn mein Mann und ich zusammen im Plenum sitzen und es zum Beispiel um 70 Jahre Grundgesetz geht und wir mit jungen Leuten diskutieren, dann interessiert mich das als Juristin, als Frau mit einem bestimmten Lebensweg, als jemand, die interessiert daran ist, dass wir alle Kinder, egal wo sie herkommen, mitnehmen. Und das stellt doch eigentlich keiner in Frage.

Ramona Pisal: Sie lieben Ihren Beruf, lassen Ihr Richteramt jetzt ruhen – ist diese Rolle nicht auch ein Opfer, das man bringt, aus Ihrer Sicht?

Elke Büdenbender: Ich will hier etwas bewegen. Ich will die Zeit nutzen, die ich habe, um Aufmerksamkeit zu schaffen für die Themen, die mich umtreiben. Und wenn ich dazu beitrage, dass Eltern und ihre Kinder gemeinsam offen darüber nachdenken, wie die Kinder und Jugendlichen ihren Weg gehen wollen, wenn ich erreiche, dass wir offen über die Frage diskutieren, wie mehr Frauen in Parlamente kommen, wie es mehr weibliche Führungskräfte geben kann, wäre das toll. Daran arbeiten wir alle gemeinsam. Vielleicht hängt das auch mit Erfahrungen zusammen, die man macht im Leben, das dieses begrenzt ist. Ich begreife diese Position wirklich als Aufgabe, die ich jetzt zu erledigen habe und die mir viel Freude bereitet. Sie ist ein großes Privileg. Trotzdem musste ich mich als Richterin erst einmal daran gewöhnen, die Öffentlichkeit zu suchen. Wenn man eine Botschaft hat, braucht man die Öffentlichkeit. Das war sehr neu für mich.

Ramona Pisal: Zum Abschluss noch eine Frage zu unserem Verband: Seit wann kennen Sie den djB?

Elke Büdenbender: Den djB habe ich schon ganz früh kennengelernt, bei einer Tagung in Kiel, als junge Richterin. Das war eine der schönsten Veranstaltungen, die ich jemals im juristischen Bereich mitgemacht habe. Ich bin alleine hingefahren und hab mir angeschaut, was die anwesenden djB-Frauen für beeindruckende Arbeit geleistet haben. Das hat mir damals viel Freude bereitet und mir neue Impulse für meine Arbeit als Richterin gegeben. Ich bin aber erst 2018 beigetreten.

Ramona Pisal: Sie sind Mitglied?

Elke Büdenbender: Ja, ich bin Mitglied. Ich finde, der Deutsche Juristinnenbund ist für die Juristinnen ungemein wichtig als Netzwerk. Zum einen finde ich solche geschützten Räume wichtig, aber der djB ist natürlich als gemeinnützige Organisation, die frauenpolitische Themen aus der rechtlichen Sicht nach vorne treibt, sehr wertvoll.

Ramona Pisal: Frau Büdenbender, vielen Dank für das Gespräch.

Impressum

Schriftleitung

Anke Gimbal, Rechtsassessorin (V.i.S.d.P.)
Ruth Meding, LL.M. / Helen Hahne

Redaktionsanschrift

Deutscher Juristinnenbund e. V.
Anklamer Str. 38
10115 Berlin
Telefon: 030 443270-0
Telefax: 030 443270-22
E-Mail: geschaeftsstelle@djB.de
www.djB.de

Erscheinungsweise:

4 Ausgaben im Jahr

Bezugspreise 2020

Jahresabonnement inkl. Online-Nutzung (Einzelplatzzugang) über die Nomos elibrary 62,- €;
Jahresabonnement für Firmen/Institutionen inkl. Online-Nutzung (Mehrplatzzugang) über die Nomos elibrary 164,- €; Einzelheft 20,- €. Alle Preise verstehen sich incl. MWSt, zzgl. Vertriebskostenanteil.

Bestellmöglichkeit

Bestellungen beim örtlichen Buchhandel oder direkt bei der Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden

Kündigungsfrist

jeweils drei Monate vor Kalenderjahresende

Bankverbindung generell

Zahlungen jeweils im Voraus an Nomos Verlagsgesellschaft, Postbank Karlsruhe: IBAN: DE07 6601 0075 0073 6367 51, BIC: PBNKDEFF oder Sparkasse Baden-Baden Gaggenau: IBAN: DE05 6625 0030 0005 0022 66, BIC: SOLADES1BAD

Druck und Verlag

Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Waldseestr. 3-5, D-76530 Baden-Baden
Telefon (07221) 2104-0/Fax (07221) 2104-27
E-Mail nomos@nomos.de

Anzeigen

Sales friendly Verlagsdienstleistungen
Pfaffenweg 15, 53227 Bonn
Telefon (0228) 978980, Fax (0228) 9789820
E-Mail roos@sales-friendly.de

Urheber- und Verlagsrechte

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags.

Mit der Annahme zur Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht für die Zeit bis zum Ablauf des Ur-

heberrechts. Eingeschlossen sind insbesondere auch das Recht zur Herstellung elektronischer Versionen und zur Einspeicherung in Datenbanken sowie das Recht zu deren Vervielfältigung und Verbreitung online oder offline ohne zusätzliche Vergütung. Nach Ablauf eines Jahres kann der Autor anderen Verlagen eine einfache Abdruckgenehmigung erteilen; das Recht an der elektronischen Version verbleibt beim Verlag.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber/Redaktion oder des Verlages wieder. Unverlangt eingesendete Manuskripte – für die keine Haftung übernommen wird – gelten als Veröffentlichungsvorschlag zu den Bedingungen des Verlages.

Die Redaktion behält sich eine längere Prüfungsfrist vor. Eine Haftung bei Beschädigung oder Verlust wird nicht übernommen. Bei unverlangt zugesandten Rezensionen keine Garantie für Besprechung oder Rückgabe. Es werden nur unveröffentlichte Originalarbeiten angenommen. Die Verfasser erklären sich mit einer nicht sinntstellenden redaktionellen Bearbeitung einverstanden.

Der Nomos Verlag beachtet die Regeln des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. zur Verwendung von Buchrezensionen.

ISSN 1866-377X